

## **Luthers Leidenschaft für die Bibel, oder:**

### **Die Bibel, Luther und wir\***

Oda Wischmeyer

31.10.2016 Würzburg

Warum sollte man eine Leidenschaft für die Bibel entwickeln? Haben wir eine Leidenschaft für die Bibel? Wie sollen wir uns Luthers Leidenschaft für die Bibel vorstellen? Um diese Fragen soll es heute abend gehen.

Niemand hat wohl sein ganzes Christsein nicht nur praktisch, sondern auch intellektuell-theologisch, mehr auf die Bibel gestützt als Martin Luther. Wir könnten nun das Loblied von Luthers Übersetzungskunst und Bibelauslegung singen – das würde ich gern tun – oder von der Luther-Bibel als Teil unserer Kultur sprechen – auch das ist ein großes und wichtiges Thema – , stattdessen wollen wir versuchen zu verstehen, was die Bibel für Luther bedeutete und was Luthers Bibelverständnis mit uns heutigen Lutheranern zu tun hat. Dazu will ich möglichst oft Luther selbst zu Wort kommen lassen.

Die Heilige Schrift ist voll von göttlichen Gaben und Heilstaten. Alle Bücher der Heiden lehren eindeutig nichts vom Glauben, der Hoffnung und der Liebe, ja sie wissen nicht einmal davon. Sie sehen allein auf das Gegenwärtige ... Die Heilige Schrift ist das Höchste, es ist ein göttliches Buch, voller Trost in allen Anfechtungen.<sup>1</sup>

Dies Zitat macht stellvertretend deutlich, was Luther von der Bibel erwartete und was er in ihr fand. Der Bibel galt in der Tat seine theologische und geistliche Leidenschaft. Wir Lutheraner des Jahres 2016 neigen nicht zu Leidenschaft, sondern zu versöhnter Verschiedenheit zwischen den Konfessionen und hoher Toleranz und großem Verständnis gegenüber anderen Religionen. Wir reden gern allgemein von Spiritualität. Die Bibel steht nicht im Vordergrund. Und Luthers strenges Beharren auf einem Bibelverständnis, das anders war als das der Kirche seiner Zeit<sup>2</sup> und auch anders ist als das anderer christlicher Kirchen unserer Zeit, ist uns oft eher peinlich. Wir tun aber als Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern bzw. Unterfranken

---

\* Als Begleitlektüre ist zu empfehlen: U. Köpf, Martin Luther. Der Reformator und sein Werk (Reclam, 254 Seiten). Dort auch S. 247 Hinweise auf Luthers Schriften (Ausgaben und Abkürzungen).

<sup>1</sup> WA TR V, 6276.

<sup>2</sup> Dazu Köpf, Martin Luther, 207-213.

gut daran, uns unser Bibelverständnis, das auf Luther zurückgeht, ins Gedächtnis zu rufen. Einen Lutherkult – den Luther selbst nicht wollte<sup>3</sup> – brauchen wir dazu nicht. Was wir brauchen, ist ein unverstellter Blick auf die Bibel und auf Luthers Leidenschaft für die Bibel. Leidenschaft ist oft etwas Gefährliches, und so beginne ich mit Punkt Eins:

### **1. Die Bibel als gefährliches Buch**

Ein unverstellter Blick lässt sich am ehesten aus einer Distanz herstellen, aus einer Distanz zu uns und zu Luther. Da hilft vielleicht die Reaktion chinesischer kommunistischer Funktionäre auf Bibeltex te. Am 3. Juni dieses Jahres las ich einen kurzen Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung folgenden Inhalts: In chinesischen Schulbüchern sind Auszüge aus den biblischen Schöpfungsberichten als Beispiele für Mythen fremder Kulturen abgedruckt. Chinesische Funktionäre halten diese Texte nun aber für gefährlich: Chinesische Kinder könnten dadurch zur christlichen Religion bekehrt werden. Die Texte wurden daher aus den Schulbüchern gestrichen. Dies Beispiel zeigt die Angst der chinesischen Volkspartei vor der Bibel als einem überzeugenden Instrument des Christentums. Könnte es sein, dass die chinesischen Funktionäre die Bibel besser verstehen als wir heute in Deutschland?

Ist die Bibel gefährlich? Wir würden wohl antworten: nein! Die Bibel spricht doch von Barmherzigkeit, Liebe und Güte. Machthaber zu allen Zeiten, erfahren im Kampf gegen Rivalen, getrieben von Angst, Macht zu verlieren, und mit einem feinen Sensorium für fremde Machtansprüche ausgestattet, antworteten dagegen mit: Ja! Vor der sogenannten konstantinischen Wende (324) konnte bereits der Besitz neutestamentlicher Bücher tödlich sein. Ich nenne stellvertretend sechs Namen. Die sog. Scilitanischen Märtyrer: Speratus, Nartzalus, Cittinus, Donata, Secunda und Vestia – drei christliche Männer und drei christliche Frauen aus Karthago in Nordafrika – wurden im Jahr 180 n.Chr. verhaftet und dem Proconsul vorgeführt, der von ihnen verlangte, bei dem Genius des Kaisers zu schwören und für sein Heil zu opfern. Die Gruppe weigert sich. Der Proconsul fragt sie: „Was sind das für Dinge in eurer Schachtel?“ Speratus antwortet: „Bücher und Briefe des Paulus, eines gerechten Mannes“. Diese neutestamentlichen Schriften stellen die Grundlage des Glaubens dieser Christen dar, deshalb habe sie sie mitgebracht. Das Urteil des Proconsuls: die Christen werden enthauptet.<sup>4</sup>

Die Christen waren nicht die ersten, die wegen ihrer religiösen Bücher verfolgt wurden. Ihnen geschah dasselbe, was zuvor Juden erduldet hatten. Im 1. Makkabäerbuch lesen wir über die Ereignisse des Jahres 168 v.Chr. in Jerusalem: „Im 145. Jahr...ließ König Antiochus das Greuelbild der Verwüstung auf Gottes Altar setzen und in allen Städten Judas Altäre errichten..., auch ließ er die Bücher des Gesetzes Gottes zerreißen und verbrennen und alle, bei denen man die Bücher des Bundes Gottes fand, totschiagen“ (1Makk 1,57-60).

Die hellenistischen Königreiche und in ihrem Gefolge das Römische Reich hielten die jüdische und später die christliche Religion immer wieder für eine Gefahr und versuchten, die

<sup>3</sup> Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften, hg. von J.G. Walch, Bd. 22 TR I § 76 (Sp. 55).

<sup>4</sup> Text und Übersetzung: H.R. Seeliger/W. Wischmeyer (Hrsg.), Märtyrerliteratur (TU 172), Berlin/München/Boston 2015, 90-95.

gefährlichen Schriften der Bibel Alten und Neuen Testaments zu vernichten oder – in den Augen der Juden und frühen Christen mindestens ebenso schlimm – zu verspotten, zu beschmutzen und zu profanieren. Der Besitz biblischer Bücher konnte zu Folter und Hinrichtung führen. Das ist bis heute so. In der FAZ vom 20. Oktober d.J. berichtete der syrische Christ Pater Jaques Mourad, der im letzten Jahr vom IS entführt worden war und für den der persische Schriftsteller Navid Kermani im letzten Jahr in der Frankfurter Pauluskirche gebetet hatte, dass er und seine 250 Mitschwestern mit dem IS einen verschärften sog. Dhimmi-Vertrag abschließen mussten. Der verschärfte Vertrag besagt, dass Christen nicht nur keine Kirchen bauen, sondern auch keine Bibel und kein Kreuz mit sich führen dürfen.

Das grausame Spiel: Bibelbesitz wird mit dem Tod bestraft oder mit anderen schweren Strafen belegt, zieht sich durch die Geschichte der Juden- und Christenverfolgungen bis in die Gegenwart. Aber dies Spiel ist auch Teil der eigenen Geschichte der christlichen Kirchen und Konfessionen. Weil die Bibel so wichtig war und ist, wurde gestritten: um legitime Textgrundlagen, um anerkannte Übersetzungen, über richtige Textauslegungen. Es konnte auch hochgefährlich sein, eine „lutherische“ Bibel zu besitzen. In diesem Spiel war nicht „die“ Bibel als solche gefährlich, sondern eine bestimmte, zum Beispiel die „lutherische“<sup>5</sup> oder die „Zürcher“ Bibel. Auch hier war Angst das beherrschende Element: Angst, die „andere“ Bibel könnte die eigene Kirche oder Konfession verwirren und vom rechten Glauben abbringen. Es war Angst unter Christen, denen in der Bibel doch gesagt ist: Fürchtet euch nicht!

Bibeln – die sogenannten „fälschen“ oder häretischen Bibeln – wurden im Lauf der Jahrhunderte in Europa immer wieder von aufgewiegelten Christen unterschiedlicher Konfessionen zerstört. Jüdische Torarollen wurden von Christen bei Pogromen vernichtet. Dabei ist der erste Teil der christlichen Bibel identisch mit der Bibel Israels, und die eben schon erwähnte Erzählung von den Makkabäern ist selbst Teil des Alten Testaments. Wir können aber auch an viele Vorfälle aus dem katholischen Österreich denken. Die Protestanten mussten während der Zeit des sog. „Geheimprotestantismus“ (vor 1781 Joseph II: Toleranzpatent) ihre Bibeln verstecken. Solche versteckten Bibeln werden auch heute noch unter den Dielen in Kärntner Bauernhäusern gefunden.

Die Bibel wurde und wird immer dort für gefährlich gehalten, wo Angst regiert, Angst vor dem Christentum oder Angst vor einer bestimmten Form des Christentums. Hass auf ein Buch war und ist stets Zeichen von Diktaturen, seien es antike Herrschaften wie das Imperium Romanum<sup>6</sup> oder Staaten unserer Gegenwart wie Pakistan, Saudi Arabien oder Nordkorea, um nur einige zu nennen. Und wir als deutsche Staatsbürger können weder den Missbrauch der Bibel im Dritten Reich vergessen, noch die Tatsache, dass man lange Bibeln nur unter Gefahr in die DDR schmuggeln konnte. Meiner Mutter, die nach dem 2. Weltkrieg Lehrerin an einer Oberschule in Stralsund/Vorpommern in der damaligen SBZ (sowjetisch besetzte Zone) war, sollte 1949 der Prozess gemacht werden, weil sie im Deutschunterricht die Bibel benutzt hatte

---

<sup>5</sup> Ein Sendbrief D. Martin Luthers vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen (1530). WA 30 II, 635. Zum frühen Verbot der Benutzung von „Lutherbibeln“ vgl. Köpf, Martin Luther, 127: neben Herzog Georg von Sachsen, dem Vetter Friedrichs des Weisen, der schon 1523 lutherische Bibeln in seinem Land verbot, sind besonders das Hochstift Meißen, das Herzogtum Bayern, die Mark Brandenburg u.a. zu nennen.

<sup>6</sup> Dazu Luther, WA TR I, 799: alle antiken Weltreiche wollten die Bibel vernichten und ausrotten.

und eine Schülerin dies dem russischen kommunistischen Schulleiter „gemeldet“ hatte. Ja, die Bibel ist gefährlich für jede mögliche Spielart von Totalitarismus und innerweltlicher Anmaßung von Unfehlbarkeit – politisch oder religiös, nichtchristlich oder christlich.

Das bedeutet: Der Hass auf die Bibel spricht gerade von ihrer Kraft. Und wenn wir heute abend über Luther und die Bibel sprechen, dann sprechen wir über diese Kraft, die Luther stärker als andere gespürt hat und auf die er mit seiner Leidenschaft geantwortet hat. Wir sprechen also nicht nur in Luthers Sinn über etwas sehr Ernstes, wenn wir über die Bibel sprechen: nämlich über die Basis christlicher Existenz, über das, was Luther mit allen Christen aller Zeiten teilt und das zugleich das Grundthema seines eigenen Lebens war:

Wer Paulum lieset, der mag mit gutem Gewissen auf seine Worte bauen. Ich hab zwar mein Lebtag nicht ernstere Schrift gelesen.<sup>7</sup>

## 2. Luther und die Bibel

Martin Luther wuchs mit der Bibel auf, mit der lateinischen Fassung des Alten und Neuen Testaments in der sogenannten Vulgata. In Lateinschule und Ordensleben lernte er große Teile der Bibel auswendig. Der Augustinerorden ließ ihn Theologie studieren, der begabte Mönch erwarb 1512 seinen Doktor der Theologie und erhielt eine *lectura in biblia*, eine Bibelprofessur an der neugegründeten Landesuniversität Wittenberg. Von 1513 bis 1545 – 32 Jahre lang – legte er für die Studenten die Schriften des Alten und Neuen Testaments auf der Grundlage seiner monastischen Bibelfrömmigkeit, seines Doktoreides auf die heilige Schrift<sup>8</sup>, seiner reformatorischen Theologie, seines andauernden Bibelstudiums und seiner Predigtstätigkeit an der Wittenberger Pfarrkirche aus. Luthers Theologie war in einer theologiegeschichtlich wohl einmaligen Weise bibelzentriert.

Ich habe nun seit etlichen Jahren die Bibel jährlich zweimal ausgelesen, und wenn die Bibel ein großer mächtiger Baum wäre und alle Worte die Ästlein, so habe ich alle Ästlein abgeklopft und wollte gerne wissen, was daran wäre und was sie trügen. Und allezeit habe ich noch ein paar Äpfel oder Birnen heruntergeklopft.<sup>9</sup>

Ich hab nun 28 Jahr seit ich Doktor geworden bin, stetig in der Biblia gelesen und draus geprediget, doch bin ich ihrer noch nicht gewaltig (mächtig) und find' noch alle Tag etwas Neues drinnen.<sup>10</sup>

Seine erste Vorlesung betraf seine geliebten Psalmen, seine letzte das 1. Buch Mose, das er besonders schätzte.<sup>11</sup> Zwischen diesen beiden Vorlesungen lag eine enorme intellektuelle, sprachbildende, hochschulpädagogische und gemeindepädagogische Tätigkeit: Luther hatte bereits während seines Studiums in Erfurt Griechisch und Hebräisch – Letzteres im Selbststudium – so gut gelernt, dass er selbst die gesamte Bibel (mit Ausnahme der Mehrzahl

<sup>7</sup> Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften, hg. von J.G. Walch, Bd. 22 TR Cap. 59 § 3 (Sp. 1410).

<sup>8</sup> R. Schwarz, Art. Luther I. Leben und Schriften, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG)<sup>4</sup> 5, Tübingen 2002, 559-572, 559.

<sup>9</sup> WA TR II 1877.

<sup>10</sup> WA TR V 5193.

<sup>11</sup> Z.B. Walch 22 TR 59 § 6 (Sp. 1412): „Das erste Capitel des ersten Buchs Mose enthält die ganze Schrift in sich“. Luther las zehn Jahre lang über das 1. Buch Mose: Köpf, Martin Luther, 210-213.

der nur auf Griechisch bzw. Lateinisch überlieferten Apokryphen) übersetzte und diese Übersetzung bis zu seinem letzten Lebensjahr dauernd sachlich und sprachlich kommentierte und verbesserte. Melancthon sagt, in Luthers Übersetzung sei bereits ein ganzer gelehrter Kommentar verborgen. Mit der gerade jetzt erschienenen<sup>12</sup> Lutherbibel von 2016, die noch einmal alle Texte auf der hebräischen und griechischen Grundlage und im Vergleich mit Luthers Übersetzung revidiert hat, befinden wir uns ganz und gar in der Tradition Luthers. Luther kannte keine endgültige Übersetzung, sondern suchte immer nach Verbesserungen. Unsere neue Revision hätte er sicher begrüßt – und sogleich angefangen, sie zu verbessern.

Er war unerbittlich in der Frage nach dem richtigen grammatischen Verständnis des Hebräischen und Griechischen, nach der richtigen Bedeutung der Wörter, nach der Aussage der Texte und nach der besten Übersetzung. So sagt er in den Tischreden:

Meine beste und erste Kunst ist, die Schrift im einfachen Sinn zu übersetzen/weiterzugeben (tradere); denn der Wortsinn (literalis sensus), der thut's, da ist Leben, da ist Kraft, Lehre und Kunst innen.

Wenn er vom sensus literalis spricht, grenzt er sich zugleich von der seit der Zeit der Kirchenväter geübten sog. allegorischen, d.h. übertragenden, Methode der Bibelauslegung ab (sensus allegoricus). Luther karikiert diese Methode, die der antiken Homer- und Platonerklärung entstammt, folgendermaßen:

Es ist eine Gottlosigkeit, was...die Sophisten und einige von den Vätern für Frömmigkeit [in der Bibelauslegung] ausgegeben haben [Sie lehren einen vierfachen Schriftsinn für alle biblischen Sätze: den einfachen Buchstabensinn sowie die christologische, moralische und eschatologische Bedeutung eines Satzes]:

Der Buchstab lehrt, was geschehen ist,

Allegorie (Übertragung), was zu glauben ist.

Moralis lehrt, was man soll thun,

Anagogie, wo es hinaus soll nun...

[Luther wendet diese Methode nun auf einen Satz aus der Medizin seiner Zeit an: „Rhabarber hilft gegen Fieber“ und zeigt, was aus diesem Satz wird, wenn man ihm mittels des vierfachen Schriftsinnes interpretiert]

Wenn ich von der Medicin so (allegorisch) reden wollte..., so würde ich sagen in Bezug auf den ersten Gedanken..., Medicin sei, daß das Fieber durch Rhabarber curiert werde; in Bezug auf den zweiten, das Fieber sei die Sünde, der Rhabarber Jesus Christus; in Bezug auf den dritten, das Fieber seien die Laster und der Rhabarber die Tugenden; in Bezug auf den vierten Gedanken, das Fieber sei die Verdammnis; die Auferstehung aber der Rhabarber.<sup>13</sup>

Das Beispiel ist nicht nur witzig: der Rhabarber ist je nach Auslegung eine Medizin, Jesus christus, die Tugenden oder das ewige Leben – sondern geistreich-frivol und ist doch der Schlüssel zu Luthers Bibelverständnis. Luther deckt damit die Beliebigkeit und damit letztlich die Absurdität dieser Bibelauslegung auf: Jeder kann alles, was er will, in die Bibel hineinlesen. Eine solche Methode wäre dann gerechtfertigt, wenn die Bibel „dunkel“ wäre und gelehrter Auslegung bedürfte. So argumentiert in Übereinstimmung mit der

---

<sup>12</sup> Am 31.10.2016 in der Georgenkirche in Eisenach der Öffentlichkeit vorgestellt und den Gemeinden der EKD zum Gebrauch übergeben.

<sup>13</sup> Walch 22 TR 52 §5 (Sp. 1341).

Auslegungstradition seit den Kirchenvätern Erasmus von Rotterdam.<sup>14</sup> Für Luther gilt dagegen:

Geschichte, Vokabeln und Grammatik, die thun's.<sup>15</sup>

Denn Gott spricht nicht in Rätseln, sondern durch die einfache Sprache – in Hebräisch, das Luther besonders liebt, und Griechisch. Sprache aber wird mit den Mitteln der Philologie verstanden, und Luther ist sicher, dass er diese Instrumente beherrscht und die Texte verstehen kann. Er hatte es nicht nötig, aus jedem Bibeltext Christologie, Ethik und Auferstehungshoffnung herauszudestillieren. Er konnte nüchtern feststellen: Hier ist Rede von Christus, dort ist ethische Belehrung, dort dagegen Zukunftsverheißung. Und in anderen Texten wird Geschichte erzählt, die Geschichte Israels und die Geschichte des Urchristentums. Luther hat sich viel mit der Geschichte Israels, mit ihren Führern und Königen, vor allem mit David in seiner Doppelrolle als König und Psalmendichter beschäftigt und diese Geschichte mit der Politik seiner Zeit verglichen. Er nahm die Texte als das, was sie waren, ohne ihnen Sinndimensionen zu geben, die sie nicht haben und nicht brauchen. Das gilt mit einer Einschränkung: Luther war sich ganz sicher, dass das Alte Testament bereits vorausweisend von Christus sprach. An diesem Punkt folgte er – anders als die Zürcher und Genfer Reformatoren – nicht dem einfachen Wortlaut, sondern der christlichen Überzeugung seit Paulus.

Was er mit all dem wollte, war: in das „Markt“ der Texte vordringen. Er suchte in den Texten Christus und sich selbst, das Heil seiner Person, seiner Existenz. Was er fand, war das Evangelium:

Denn das Evangelium fordert nur Glauben an Christo, dass derselbe für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat und also uns nicht durch unsere Werke, sondern durch seine eigenen Werke, Sterben und Leiden, fromm, lebendig und selig macht.<sup>16</sup>

Das Evangelium bildet das Zentrum seiner Theologie, und diese Zentrierung auf eine Theologie und Kirchenlehre, die direkt aus der Bibel entwickelt wurde, war das theologisch Neue, ja Revolutionäre, das Luther auszeichnet. Dabei behielt er seine Bibeltheologie nicht für sich und beschränkte sie auch nicht auf den inneren Zirkel seiner Studenten, sondern wollte sie als Seelsorger allen Menschen zugutekommen lassen. Seine Übersetzung war für alle Menschen gedacht, nicht für die Studenten, die Gelehrten und kirchlichen Funktionsträger allein: für „die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den einfachen Mann auf dem Markt“.<sup>17</sup> Sie bildete auch die Grundlage seiner Predigtstätigkeit. Denn so sehr Luther dazu aufforderte, die Bibel zu lesen, so sehr war ihm der geschriebene Text doch lebendiges Wort

---

<sup>14</sup> Zu der Auseinandersetzung Luthers mit Erasmus vgl. Köpf, Luther, 163-169.

<sup>15</sup> Walch 22 TR 52 § 9 (Sp. 1345).

<sup>16</sup> Vorrede zum Neuen Testament (1522). WA DB 6, 8,5-11: Denn das Euangeli foddert eygentlich nicht vnser werck, das wyr da mit frum vnd selig werden, ia es verdampt solche werck, sondern es foddert nur glawben an Christo, das der selb fur vns, sund, tod vnd helle vberwunden hat, vnd also vns nicht durch vnsere werck, sondern durch seyne eygen werck sterben vnd leyden, frum lebendig vnd selig macht, das wyr vns seynes sterbens vnd vberwyndens mugen annehmen, als hetten wyrs selber than.

<sup>17</sup> Ein Sendbrief D. Martin Luthers vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen (1530). WA 30 II, 637: den man mus nicht die buchstaben inn der lateinischen sprachen fragen, wie man sol Deutsch reden, wie diese esel thun, sondern, man mus die mutter jhm hause, die kinder auff der gassen, den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen, und den selbigen auff das maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetzschen, so verstehen sie es den und mercken, das man Deutsch mit In redet.

Gottes, das gepredigt werden soll. Luther hat unendlich viele Predigten gehalten<sup>18</sup>, häufig Predigtreihen<sup>19</sup>, vor allem über die Evangelien. Gottes Wort sollte wieder zum lebendigen Wort werden – aber auf der Basis des Bibeltextes, der richtig verstanden werden sollte.

Unendlich und unaussprechlich ist die Herrlichkeit des Wortes Gottes, für das wir Gott niemals genug Dank sagen können. Denn die menschliche Vernunft denkt so: Ei, wenn ich den Herrn, Schöpfer Himmels und der Erden, hören könnte, dann wollte ich bis ans Ende der Welt laufen! Höre, lieber Bruder: Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, redet mit dir durch seine Prediger.<sup>20</sup>

Eins war Luther nicht. Er war kein Biblizist. Was heißt das? Luther war der Bibel gegenüber frei, weil er nicht an die Bibel glaubte, sondern an Christus und weil er wusste, dass nicht jeder Bibeltext von Christus spricht und dass die Bibel nicht mit dem Evangelium identisch ist, sondern dass in der Bibel das Evangelium aufbewahrt wird. Luther musste daher auch nicht alle Bücher der Bibel gleichmäßig schätzen und verehren. Seine berühmte Devise: „was Christum treibet“<sup>21</sup>, machte ihn frei in seinem Urteil über die einzelnen Bücher der Bibel. So kann er respektlos sagen: „Das dritte Buch Esra [ein atl. Apokryphon] werfe ich in die Elbe“<sup>22</sup> – um bald darauf zu sagen, es enthalte gute Geschichten, oder nonchalant über die Propheten sprechen: „Daniel und Jesajas sind die vortrefflichsten Propheten gewesen. Ich bin Jesajas, Philippus Jeremias. Derselbe Prophet hat immerdar gefürchtet und Sorge gehabt.“<sup>23</sup> Oder abschätzig urteilen: „Jesus Sirach [auch ein atl. Apokryphon, das aber im Protestantismus sehr geschätzt wurde] ist nur ein Gesetzeslehrer, nicht ein Prophet, und weiß nichts von Christo und seinem Evangelium“<sup>24</sup> um gleichzeitig doch zu betonen: „Es ist ein sehr gutes Buch, Haushaltsregeln, Reden und ein Gemenge aus vielen Büchern“.<sup>25</sup>

Dieselbe Freiheit finden wir bei Luther in bezug auf die Christen und die Bibel. Luther dachte nicht, dass alle Christen alle biblischen Bücher kennen oder lesen müssten:

Der Psalter, das Evangelium Johannis, Paulus sollen in der Kirche gepredigt werden.<sup>26</sup>

Nicht nur im Alten Testament, sondern auch im Neuen Testament unterschied er nach theologischer Qualität, d.h. nach der Nähe zum Evangelium und zu Christus. Auch nicht jede neutestamentliche Schrift spricht überall oder überhaupt von Christus. So setzte er den Jakobusbrief, den Judasbrief, den Hebräerbrief und die Offenbarung des Johannes ans Ende des Neuen Testaments, weil sie keine richtige Christusbotschaft haben, nichts, das sich auf

---

<sup>18</sup> Köpf, Martin Luther, 36f. (über 2000 Predigten sind erhalten).

<sup>19</sup> „Rund ein Drittel aller Predigten seit 1522 waren Reihenpredigten über atl. oder ntl. Texte oder über die Hauptstücke des Katechismus. Die meisten aller Predigten waren der Auslegung von Evv.-Texten gewidmet, v.a. den traditionellen Perikopen der Sonn- und Festtage, aber auch einigen fortlaufenden Evv.-Partien der neuen Form von Werktagsgottesdiensten.“ Art. Luther, Martin I. Leben und Schriften, in: RGG<sup>4</sup> 5, 2002, 558-572 (R. Schwarz), 566.

<sup>20</sup> WA TR I, 534.

<sup>21</sup> Das Neue Testament Deutsch (1522). DB 7, 384: Auch ist das der rechte prufesteyn alle bucher zu taddelln, wenn man sihet, ob sie Christum treyben, odder nit, Syntemal alle schrifft Christum zeyget Ro. 3. vnnd Paulus nichts denn Christum wissen will [Vorrede zum Jakobusbrief].

<sup>22</sup> Walch TR 59 §6.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Walch TR 59 §5.

<sup>25</sup> Walch TR 59 §6.

<sup>26</sup> Walch TR 59 § 11.

*uns* beziehen lässt. Er entfernt sie aber nicht etwa aus dem Kanon, da sie ja nützlich zu lesende Bücher seien.

### 3. Wir

Und damit bin ich beim dritten Punkt: bei uns. Wenn wir über Luther und die Bibel sprechen, müssen wir über uns sprechen. Luther war sich seiner Bedeutung als eines „Doktors der heiligen Schrift“ sehr wohl bewusst.<sup>27</sup> Wichtiger aber war ihm, die Schrift für die Christen zu öffnen, ihnen die Schrift zu bringen, sie ihnen heller als die Sonne leuchten zu lassen. Denn die Schrift enthält Gottes Botschaft an die Menschen:

Wenn du nun das Evangelienbuch aufstust, liest oder hörst, wie Christus hier und dahin kommt oder jemand zu ihm gebracht wird, sollst du darin die Predigt oder das Evangelium vernehmen, durch welches er zu *Dir* kommt oder *Du* zu ihm gebracht wirst. Denn das Evangelium predigen ist nichts anderes, als daß Christus zu *uns* kommt oder wir zu ihm gebracht werden. Wenn du aber siehst, wie er wirkt und jedermann hilft, zu dem er kommt und die zu ihm gebracht werden, sollst du wissen, daß solches der Glaube in *Dir* wirke, und er *Deiner* Seele ebendieselbe Hilfe und Güte *durchs Evangelium* anbietet.<sup>28</sup>

Diesen „ad me“ (auf mich)<sup>29</sup>-Bezug formulierte Luther klassisch in seiner Genesisvorlesung:

Demnach genügt es nicht, dass Gott redet; er muss mit *Dir* reden.<sup>30</sup>

Dabei muss man aber unterscheiden: Nicht alles in der Bibel ist „zu mir“ gesagt. Hier finden wir noch einmal die klare Absage an einen Biblizismus, der jedes Wort der Bibel auf sich bezieht und damit aus dem Evangelium ein Gesetz macht. Die Bibel ist kein Gesetzbuch, sondern das Lebensbuch:

Du musst auf das Wort sehen, das *Dich* betrifft, das zu *Dir* gesprochen wird, und nicht, was einen andern betrifft.<sup>31</sup>

### 4. Fazit

Versuchen wir ein Fazit: Wir als Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche können nicht dabei stehenbleiben, über Luther als Person zu diskutieren, seine historische und kulturelle Bedeutung zu feiern oder seine Haltung gegenüber Juden, Türken und Bauern moralisch zu zensieren. Das sind hoch spannende Themen, die als Teil der deutschen und

---

<sup>27</sup> Vgl.: Ein Sendbrief D. Martin Luthers vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen (1530). WA 30 II 635.

<sup>28</sup> Ein kleiner Unterricht, was man in den Evangelien suchen und erwarten soll (1522). WA 10,I,8-18.  
Übersetzung: K. Aland (Hg.), Luther deutsch 5, 196-203.

<sup>29</sup> Vgl. die pietistische Umdeutung bei Bengel: Te totum applica ad textum: rem totam applica ad te („Widme dich ganz dem Text, beziehe die Sache ganz auf dich“: J.A. Bengel, Vorrede zur Handausgabe des griechischen Neuen Testaments, Stuttgart 1734). Im Vergleich zu Luther ist dies Ausdruck eines biblizistischen Bibelverständnisses.

<sup>30</sup> WA 42, 455,13. Vgl. Köpf, Martin Luther, 212.

<sup>31</sup> Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mose schicken sollen (1525). WA 24, 2-16.



europäischen politischen und kulturell-intellektuellen Geschichte und der Kirchengeschichte in der intellektuellen, medialen und kirchlichen Öffentlichkeit des kommenden Jahres neu verhandelt werden und an deren Diskussion wir uns beteiligen müssen und werden. Unser erstes Interesse als Lutheraner Kirche muss aber Luther dem Theologen gelten. Für uns ist Luther in erster Linie theologisch bedeutend. Er ist der große Bibeltheologe, der unsere Art von Christentum geprägt hat. Die lutherischen Kirchen in all ihrer Vielfalt sind auf diesem Grund gebaut. Das macht die Erklärung des Lutherischen Weltbundes<sup>32</sup> jetzt wieder deutlich.

Der Person Luther gegenüber sind wir frei. Wir sind weder Biblizisten noch Lutherizisten: Das haben wir von Luther gelernt. Wir können ihn faszinierend finden und seinen Charakter bewundern – so Goethe – oder können seine Grobheit ablehnen. Das steht uns frei. Wir müssen ihn nicht ängstlich oder entschuldigend gegen Vorwürfe in Schutz nehmen. Er sei gegen die Bauern gewesen. Das war er, wenn auch erst, nachdem die Bauern seine geistlichen Reformforderungen mit ihren sozialen, wirtschaftlichen und politischen Forderungen verbanden und aus seiner Sicht fälschlich vermischten. Aus unserer Sicht hat er sich sicher ethisch und publizistisch falsch verhalten und ist deshalb auch aus den eigenen Reihen getadelt worden. Über sein politisches Votum müssen letztendlich Historiker entscheiden.<sup>33</sup> Er sei antijüdisch gewesen. Das war er, jedenfalls gegen Ende seines Lebens. Hier hat er sich in so etwas wie eine religiöse Hassneurose hineingesteigert, vor der wir erschrecken und die wir zutiefst ablehnen.<sup>34</sup> Aber Luther war kein Antisemit – diese Form der Judenfeindlichkeit basiert auf der Rassenlehre des 19. Jahrhunderts. Luthers Antijudaismus war grundlegend religiös bestimmt. Nicht, dass dies besser als Rassismus wäre. Hier geht es nur um die Klarheit der Begriffe. Er sei gegen die – damals noch nicht katholische, sondern allgemeine – Kirche gewesen und habe die Kirchenspaltung verursacht. Das war er, und aus unserer lutherischen Sicht mit Recht. Das muss nachdrücklich gesagt werden. Wir säßen sonst heute abend nicht hier. Wir könnten allerdings auch umgekehrt argumentieren: Die Kirche hat Luther zum Ketzer gemacht, statt seine evangelischen Ratschläge anzunehmen, und damit ihre größte Reformchance vertan. Wie auch immer: Luthers Papst- und Kirchenkritik wollen wir auf jeden Fall so nicht wiederholen. Er sei antitürkisch gewesen. Das stimmt so nicht: Er hat immer vor einem Krieg gegen die Türken, die zu seinen Lebzeiten Ungarn für anderthalb Jahrhunderte eroberten und Wien zu erobern versuchten und für den Karl V. warb, gewarnt. Es muss auch gesagt werden, dass Luther mit Interesse den Koran gelesen und sich ein differenziertes Bild vom Islam gemacht hat.<sup>35</sup> Er sei zu grob gewesen. Das war er, und bei aller historischen Wissen um die Grobheit einer Zeit, die die politische Korrektheit noch nicht erfunden hatte, schätze ich diesen Zug an Luther besonders wenig.

Wir als lutherische Christen verteidigen nicht Luther den Heiligen, den evangelischen Helden und den Kirchengründer oder sogar Luther, den guten Menschen von Wittenberg. Luther war

---

<sup>32</sup> In the Beginning was the Word (Jn 1:1): The Bible in the Life of the Lutheran Community. A Study Document on Lutheran Hermeneutics, Genf 2016.

<sup>33</sup> Vgl. dazu Köpf, Martin Luther, 143-151. Köpf vermeidet weitgehend moralische Urteile, weist aber auf den falschen Zeitpunkt des Erscheinens der Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ (WA 18, 357-361) hin.

<sup>34</sup> Vgl. dazu Köpf, Martin Luther, 123-126 und 231-237. Köpf schildert die Entwicklung von Luthers Einstellung zu den Juden von 1523 über 1526 bis 1543.

<sup>35</sup> Vgl. dazu Köpf, Martin Luther, 181-186.

nicht gut, er hat nicht unsere Kirche gegründet, er hat nicht in allem recht, und in Vielem ist er uns sehr fremd. Wir müssen ihn auch nicht zum „ersten Wutbürger“ machen – so der Spiegel – um seine Bedeutung für die Gegenwart und für das Jahr 2016/17 in Deutschland auf einen medienwirksamen Punkt zu bringen.<sup>36</sup> Luther war kein Wutbürger, sondern Mönch und Professor und nahm sein christliches und akademisches Recht in Anspruch, selbst zu denken und das Gedachte und Erkannte akademisch, publizistisch und seelsorgerlich-pastoral zu verbreiten und umzusetzen.

Kurz: Luther war in Einem Meister, und ich glaube, niemand hat ihn darin übertroffen: in der Kenntnis, Übersetzung, Auslegung und Predigt der Bibel: Es ist der Bibelprofessor und Bibelprediger Luther, den wir feiern und von dem wir immer wieder lernen. Als evangelische Christen tun wir deshalb gut daran, mit Luther von Luther weg und auf uns zu blicken und uns von Luther auf die Bibel hinweisen zu lassen. Denn zu erklären, wie man mit der Bibel umgehen soll, das war es, was er wollte und was er besser als die anderen konnte:

Die Bibel ist ein Buch wie jedes andere. Verstanden wird sie mit dem Lexikon, mit Grammatik und sorgfältiger Lektüre des Inhalts, kurz mit dem normalen Verstand. Man braucht weder spirituelle Übungen, Meditationen noch komplizierte Übertragungen. Und man braucht keine äußere Autorität – sei es eine Kirchenleitung oder eine theologische Tradition, die die Schriftauslegung normiert. Gott spricht klar, einfach, direkt und verständlich durch die Schrift zu jedermann. Damit ist jeder und jede Einzelne befähigt zu und verantwortlich für das eigene Bibelverständnis. Zugleich ist die Bibel anders als alle anderen Bücher und will anders gelesen werden, nämlich persönlich, auf mich bezogen, theologisch: existentiell, als Evangelium, als gute Nachricht für mich.<sup>37</sup> Wenn Luthers Bibelverständnis uns heute etwas zu sagen hat, ist es Folgendes:

Predigt nicht über dies und das, sondern über das befreiende Wort Gottes, das uns zur Liebe befähigt. Und hört oder lest die Bibel nicht als das, was ihr schon kennt, sondern hört oder lest immer neu eure Befreiung. Gott zu vertrauen – Luther nennt das Glaube – und sich ganz auf die Verheißungen des Evangeliums zu stützen: Das ist die Herausforderung, die Luther an uns richtet.

---

<sup>36</sup> Luther. Der erste Wutbürger, Der Spiegel 44, 29.10.2016, 12-20 (G. Diez).

<sup>37</sup> Walch 22 TR I 9 (Sp. 14).